

EDOARDO TORTAROLO, *Das Italienisch-Deutsche Historische Institut : Frühneuzeitforschung zwischen Deutschland und Italien*, in «Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento» (ISSN: 0392-0011), 39/2 (2013), pp. 9-28.

Url: <https://heyjoe.fbk.eu/index.php/anisig>

Questo articolo è stato digitalizzato dal progetto ASTRA - *Archivio della storiografia trentina*, grazie al finanziamento della Fondazione Caritro (Bando Archivi 2021). ASTRA è un progetto della Biblioteca Fondazione Bruno Kessler, in collaborazione con Accademia Roveretana degli Agiati, Fondazione Museo storico del Trentino, FBK-Istituto Storico Italo-Germanico, Museo Storico Italiano della Guerra (Rovereto), e Società di Studi Trentini di Scienze Storiche. ASTRA rende disponibili le versioni elettroniche delle maggiori riviste storiche del Trentino, all'interno del portale [HeyJoe](#) - *History, Religion and Philosophy Journals Online Access*.

This article has been digitised within the project ASTRA - *Archivio della storiografia trentina* through the generous support of Fondazione Caritro (Bando Archivi 2021). ASTRA is a Bruno Kessler Foundation Library project, run jointly with Accademia Roveretana degli Agiati, Fondazione Museo storico del Trentino, FBK-Italian-German Historical Institute, the Italian War History Museum (Rovereto), and Società di Studi Trentini di Scienze Storiche. ASTRA aims to make the most important journals of (and on) the Trentino area available in a free-to-access online space on the [HeyJoe](#) - *History, Religion and Philosophy Journals Online Access* platform.

Nota copyright

Tutto il materiale contenuto nel sito [HeyJoe](#), compreso il presente PDF, è rilasciato sotto licenza [Creative Commons](#) Attribuzione–Non commerciale–Non opere derivate 4.0 Internazionale. Pertanto è possibile liberamente scaricare, stampare, fotocopiare e distribuire questo articolo e gli altri presenti nel sito, purché si attribuisca in maniera corretta la paternità dell’opera, non la si utilizzi per fini commerciali e non la si trasformi o modifichi.

Copyright notice

All materials on the [HeyJoe](#) website, including the present PDF file, are made available under a [Creative Commons](#) Attribution–NonCommercial–NoDerivatives 4.0 International License. You are free to download, print, copy, and share this file and any other on this website, as long as you give appropriate credit. You may not use this material for commercial purposes. If you remix, transform, or build upon the material, you may not distribute the modified material.



Das Italienisch-Deutsche Historische Institut

Frühneuzeitforschung zwischen Deutschland und Italien

von *Edoardo Tortarolo*

Vierzig Jahre nach der Gründung des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts (ISIG) im Jahr 1973 und achtunddreißig nach der Veröffentlichung des Erstlingsbandes der vom Institut herausgegebenen Zeitschrift «Annali dell'Istituto storico italo-germanico / Jahrbuch des italienisch deutschen historischen Instituts» bietet sich dem vornehmlich an der Frühen Neuzeit interessierten Wissenschaftler ein Panorama, das von zwei Elementen geprägt ist und somit eine Untersuchung und Reflexion unter zwei Gesichtspunkten gestattet. Erstens stehen das ISIG und die «Annali» für die Kraft der Inspiration, welche das Institut hervorgebracht und die seine Veröffentlichungen geprägt hat. Das Institut und seine Zeitschrift stellen den Beweis für die Qualität der Idee und die Beständigkeit der Zusammenhänge dar, in denen sie sich entwickelt haben. Ferner lässt sich mit Blick auf das ISIG und die «Annali» als Einheit ihr gemeinsamer Erfolg nicht leugnen, und das in einer Kultur wie der italienischen, die kein wirkliches Interesse daran entwickelt hat, systematisch Kultur, Politik, Historiographie, Sozial- und Rechtsgeschichte der angrenzenden Nachbarländer zu studieren, ebenso wenig wie die jener Länder, mit denen Kontakte unvermeidlich waren beziehungsweise durch die geschichtlichen Entwicklungen grundsätzlich unvermeidlich wurden.

Im Falle Frankreichs, einem für Italiens Nachkriegshistoriographie besonders bedeutsamen Land, wurden die Organisation und die Institutionalisierung größtenteils von diesem Land selbst getragen. Die *École française de Rome*, eine Institution von bestem Ruf und wissenschaftlichem Gewicht, hat kein italienisches institutionelles Pendant in Paris

Aus dem Italienischen von Tobias Daniels

Diese Überlegungen wurden freundlicherweise von dem gegenwärtigen Direktor des ISIG, Paolo Pombeni, angeregt, dem ich dafür danke. Der Text ist auch dank des Austausches mit Christof Dipper entstanden, bei dem sich jeweils eigene Themenfelder ergeben haben. Dippers Aufsatz in den «Annali» 39/1 wurde lange vor meinem verfasst und ist somit als konstanter Bezugspunkt für die hier vorgebrachten Bemerkungen anzusehen.

oder einer anderen bedeutenden französischen Stadt, das fähig wäre, mit derselben organisatorischen und intellektuellen Kapazität wissenschaftlich herausragende Ergebnisse hervorzubringen. Die Gründung der italienisch-französischen Universität, die mit eingeschränkten Handlungs-, Koordinations- und Finanzierungsmöglichkeiten ausgestattet wurde und dem Zweck der Lehre in der höheren Bildung und Forschungsförderung gewidmet ist, erfolgte jedenfalls zu kurzfristig, als dass sie realen Einfluss auf die Wissenschaft auf beiden Seiten der westlichen Alpen hätte nehmen können. Italienischerseits hat man sich meist auf die Initiativen Einzelner verlassen, ferner auf Affinitäten in Methodik und intellektueller Positionierung, um den Forschern in Frankreich auf der Halbinsel einflussreiche Ideen, Personen und Werke auf dem Gebiet der Geistes- und speziell der Sozialwissenschaften nahezubringen.

Noch weniger strukturiert gestaltete sich von Seiten Italiens der intellektuelle Austausch mit der angelsächsischen und der nordamerikanischen Kultur, trotz des offensichtlichen Einflusses, den die historiographische und politologische Kultur in jenen Ländern im Lauf des zwanzigsten Jahrhunderts auf Italien ausgeübt hat, und trotz dem – wiederum vollkommen offensichtlichen – Interesse an Italien, welches die amerikanische und britische Kultur schon immer gehegt haben. Aber – um nur eine kritische Bemerkung anzubringen – in den Instituten des Consiglio Nazionale delle Ricerche (CNR) ist der Ruf danach, eine konsistente Informationskultur hinsichtlich der Länder Nordeuropas hervorzubringen, nicht gerade von den Beschlüssen der Gremiumssitzungen begünstigt worden und die Entscheidung, ein Forschungsinstitut für die Geschichte der Kulturen des Mittelmeerraumes zu schaffen, erscheint vornehmlich als Ausdruck des Willens, dasjenige Europa gerade nicht zu studieren, welches außerhalb des Mittelmeerraumes liegt.

Zu diesem Areal zählt selbstverständlich das gesamte Deutschland, dessen komplexe, nicht simplifizierend zu erfassende Geschichte mit derjenigen Italiens selbstverständlich eng verbunden ist und mithin einen weit größeren Einfluss auf Italien gehabt hat als die «Gesellschaften des Mittelmeerraumes». Der Fall Deutschlands ist in der Tat erhellend aufgrund seiner institutionellen Asymmetrie. Aus Gründen, die nicht im Detail benannt werden müssen, sind seit langer Zeit deutsche Institutionen von großem Prestige und hoher intellektueller Effizienz in Rom verwurzelt, deren wissenschaftliches Wirken sich auch methodisch als bemerkenswert ertragreich erwiesen hat. Es möge genügen, die Namen des Deutschen Historischen Instituts in Rom, des Deutschen Archäolo-

gischen Instituts in Rom sowie der Bibliotheca Hertziana – Max-Planck-Institut für Kunstgeschichte in Rom zu nennen, um ein intensives und beständiges Kulturschaffen in Erinnerung zu rufen. Als Gegenstück zu dieser deutschen Präsenz in Italien wurde im Kontext der mit starkem Willen und bemerkenswerter Energie betriebenen Reorganisierung der Wissenschaften unter dem Faschismus in den dreißiger Jahren 1931 das Istituto italiano di studi germanici di Villa Sciarra gegründet¹. Assistent und Bibliotheksdirektor war dort in jenen dreißiger Jahren mit Delio Cantimori ein – in unbestritten kontroverser Weise – kompetenter Erforscher der historischen und politischen Kultur Deutschlands². In der Nachkriegszeit ging in dem Institut das historische Verständnis Deutschlands allerdings verloren, da sich seine Forschungsinteressen erkennbar ausschließlich auf die Literatur und Sprachwissenschaft konzentrierten. Die Gründung des italienisch-deutschen Studienzentrums in der Villa Vigoni hat ein weiteres Element zu dem asymmetrischen System der Möglichkeiten zum Dialog hinzugefügt. Das Netzwerk der italienischen Stipendiaten der Alexander von Humboldt-Stiftung schließlich stellt darin seit Jahrzehnten einen weiteren Faktor der Unterstützung dar, bei dem die historiographischen Interessen nicht vollends fehlen.

Wo sind nun das ISIG und die «Annali» in diesen asymmetrischen, aber fruchtbaren Austauschprozessen (oder zumindest Gelegenheiten zum Austausch) zwischen Deutschland und Italien zu verorten? Als Ausgangspunkt zur Beantwortung dieser Frage sollen hier die Ideen und Intentionen dienen, die bei der Gründung des ISIG im Jahr 1973 durch Bruno Kessler formuliert worden sind³. Seine Eröffnungsrede erklärt, auch mehr als vierzig Jahre später, viele der Charakteristiken, die das ISIG insgesamt auszeichnen. Abgesehen von einigen Zugeständnissen an die Sprache der siebziger Jahre, wie etwa die Insistenz auf dem «Respekt für die ethnischen Charakteristiken und die eigenen Traditionen», eine Wortwahl die heute wahrscheinlich inopportun klingt und so nicht wiederholt werden würde, brachte Kessler sehr klare Gedanken hervor, die das Ergebnis profunder Überlegungen und Überzeugungen waren. Grundsätzlich schrieb Kessler dem ISIG eine konkrete Brückenfunktio-

¹ M. ANGELINI, *Transmitting Knowledge: The Professionalization of Italian Historians (1920s-1950s)*, in «Storia della Storiografia», 57, 2010, sowie DIES., *Fare storia. Culture e pratiche della ricerca in Italia da Giacobino Volpe a Federico Chabod*, Roma 2012.

² R. PERTICI, *Mazzinianesimo, fascismo, comunismo: l'itinerario politico di Delio Cantimori (1919-1943)*, in «Storia della storiografia», 31, 1997.

³ «Annali», 1, 1975, S. 17-21.

on für den Austausch zwischen der deutschen und italienischen Welt zu, um der Region Trentino-Südtirol mit Blick auf ihren spezifischen institutionellen und geopolitischen Status ein weiteres positiv prägendes Element zu verleihen. Es sollte sich somit nicht um einen allgemeinen und undifferenzierten Auftrag zur Kommunikation handeln, sondern – wie man es bei den Universitätsgründungen zu formulieren pflegte – um einen spezifischen Auftrag, um das Land aus Isolierung und Provinzialismus zu befreien und ihm die Möglichkeit zu geben, zumindest bei einer fest umschriebenen Anzahl von wissenschaftlichen und kulturellen Forschungsproblematiken in origineller und nicht subalternen Weise mit den großen Forschungszentren in den Großstädten auf Augenhöhe agieren zu können. Der Umstand, dass die Region traditionell ein «Treffpunkt zwischen zwei großen Zivilisationen und Kulturen, der deutschen und der italienischen», war, bildete ein Hauptmotiv für die Gründung des Instituts. Das ISIG zu gründen, war ferner – wie den Worten Kesslers zu entnehmen ist – eine viel pragmatischere, schneller zu verwirklichende und effizientere Lösung, als sich den ermüdenden Prozeduren der gerade erfolgten Gründung einer Universitätsfakultät zu unterziehen, an die man sich noch gut erinnerte: Das ISIG würde zu diesem Projekt der «wissenschaftlichen Produktion» aus dem und für das Territorium beitragen, indem es zunächst die Universität ersetzte und sich ihr dann an die Seite stellte. Ein drittes Element fällt bei der Lektüre des in den «Annali» veröffentlichten Aufsatzes auf. Mit einer Formulierung, die typisch für Politiker ist, («ich will nicht darüber sprechen, aber ich sage euch dennoch, was ich darüber denke») konstatierte Kessler, dass die Wachstumsphase des «in der Romantik entstandenen Nationalstaats» im Begriff sei, mit dessen Dekadenz zu enden. Daher galt es zu fragen, welche alternativen Entwicklungen sich abzeichneten und deswegen studiert und durch die Wissenschaft unterstützt werden sollten. Es waren grundsätzlich drei: die europäische Integration in supranationalem Sinn, die regionale Autonomie und die interregionalen Beziehungen.

Die zeitweilige Hervorhebung eines dieser Themen in diesem langen Zeitraum hat zu verschiedenen Interpretationen der Frage geführt, wie die Kulturkreise nachhaltig in einen Dialog zu bringen seien. Die in den «Annali» evidenten thematischen Schwankungen sind dennoch Teil des weiten, aber nicht unbegrenzten Spektrums der von Kessler im Jahr 1973 angeregten Themen.

Diese Einsicht führt zur zweiten der oben genannten Dimensionen. Die beständige Inspiration und Weitsichtigkeit Kesslers bildeten die Grundlage

für die Entscheidungen der Institutsdirektoren über das wissenschaftliche Vorgehen, wie es bei der Institutsgründung festgelegt wurde. Die Akzente auf den verschiedenen Themen der Frühneuzeitgeschichte, die im Rückblick ersichtlich werden, sind natürlich nicht einfach als sklavische Umsetzungen des von Kessler artikulierten Programms auf historiographischem Feld zu verstehen. Hingegen richteten vor allem die Gründer Prodi und Schiera die «Annali» als Forum ein, auf dem die bei der Gründung des ISIG festgelegten Grundthesen des Instituts historisch zu verifizieren waren, oder um es mit einer musikalischen statt einer topographischen Metapher auszudrücken: als einen Resonanzraum für die Gründungsthesen, in dem die Echos kalibriert, die Orchestration abgestimmt und die Klangfarben gemischt werden konnten, während die Grundmelodie beibehalten wurde.

Der Aufsatz von Schiera im ersten Band ist emblematisch für das Bestreben, sich an den Statuten zu orientieren⁴. Wenn der Nationalstaat in der Krise steckt, über was für einen Staat sprechen wir überhaupt für die siebziger Jahre? Und von welchen romantischen Ursprüngen? In dem Aufsatz, einem der charakteristischsten und meistzitierten aus den «Annali», findet sich eine differenzierte und vielschichtige Antwort auf die obengenannte Frage als ein zentrales Anliegen des ISIG, wobei der Bezug zu Deutschland zweifach gegeben ist: in thematischer Hinsicht (Deutschland ist insbesondere deshalb relevant, weil der moderne Staat sich in Preußen früher als anderswo voll und ganz manifestierte) sowie in methodischer Hinsicht (die deutsche Verfassungsgeschichte bietet die Instrumente, um jenen Staat zu verstehen). Eine indiskutable Voraussetzung ist jene, dass der Staat in der Nachkriegszeit in der Krise ist und dass die im Falle Deutschlands gänzlich unleugbare Krise eine allgemeine ist. Aber Schieras Analyse zielt auf die Komplexität staatlicher Strukturen ab und macht Interaktionsebenen zwischen Aspekten der Gesellschaft und des Staates aus, von der Fiskalität des Heeres bis hin zur Verwaltungsorganisation, ebenso wie Periodisierungen und Formen, durch die das Verhältnis von juristischen und administrativen Elementen deutlich wird. Hinter dem Begriff des Staates verbirgt sich somit «eine aus vielen Elementen zusammengesetzte Struktur, deren Entstehung nachzuvollziehen wichtig ist, denn nur auf diese Weise ist es

⁴ P. SCHIERA, *La Prussia fra polizia e «lumi»: alle origini del «Modell Deutschland»*, in «Annali», 1, 1975, S. 51-84.

möglich, ihre Devianz auszumachen und ihre Abstraktheit zu erklären, also die Hauptgründe für ihre Krise»⁵.

Die institutionellen und begrifflichen Dynamiken im Hinblick auf den Staat standen in den frühen Ausgaben der «Annali» im Zentrum. Im ersten Band kombinierte Raffaella Gherardi Philologie sowie detaillierte quellennahe Nachforschungen mit der Diskussion der Spezifik des Politischen in der Frühen Neuzeit am Beispiel des Falles Marsili. Im zweiten Band untersuchten die Autoren Chittolini, Mozzarelli und Ruffilli in drei Aufsätzen von bemerkenswertem politischen und akademischen Gewicht die Frage, inwieweit die Kategorie der Staatlichkeit auf die mittelalterliche, frühneuzeitliche und die Geschichte des zwanzigsten Jahrhunderts anwendbar sei. Insbesondere der Aufsatz von Mozzarelli bot eine Methodik und Interpretation, für die die «Annali» naturgemäß ein Forum boten, das einen spezifischen Kontext und eine ebensolche Resonanz garantieren konnte. Mozzarelli hat dann dazu beigetragen, aus den «Annali» ein Organ zu machen, in dem gerade solche Aufsätze publiziert werden konnten, die sich mit der Genese des modernen Staates beschäftigten. Sein Aufsatz über das Modell des öffentlichen Funktionärs in der österreichischen Lombardei aus dem Jahr 1978 ist zum wahrscheinlich am meisten zitierten von jenen geworden, die zu diesem Thema in den «Annali» erschienen sind. Aufmerksamkeit erhielt er auch als Alternative zu dem Ansatz, der sich auf den Reformismus konzentrierte und der in denselben Jahren von Venturi bis Capra seit der Veröffentlichung des ersten Bandes von *Settecento riformatore* Gestalt annahm.

Das Interesse am Thema des Staates ist in den «Annali» präsent geblieben, in der Tat ist es eines ihrer Markenzeichen geworden. Die entsprechende Vorgabe Kesslers, die sowohl Schiera als auch Mozzarelli mit einem Elan aufgenommen hatten, der über das streng wissenschaftliche Interesse hinauszugehen schien, wurde in moderaterer Form in anderen, ebenso umfangreichen, wissenschaftlich ambitionierten Aufsätzen umgesetzt. Es seien hier die Studien von Innocenzo Cervelli (1977) und Gianna Manca (1988) über Preußen genannt, welche selbstverständlich die Thesen Schieras und Ruffillis verfolgten und mit präzisen Detailanalysen verifizierten. Im weiteren Verlauf der Geschichte der «Annali» haben die Aufsätze von Diego Quaglioni (1988) den größten Einfluss auf den Ansatz ausgeübt, welcher dem rechtsgeschichtlichen Gedankengut gewidmet ist. Noch einem anderen Aspekt der Frage nach der Staatlichkeit hat sich

⁵ *Ibidem*, S. 83.

Rusconi als Direktor in einem Aufsatz zu den normativen Grundlagen des Staates zugewandt (2005). Aber an diesem Punkt war das innovative Gedankengut der Aufsätze der siebziger Jahre auch in jener Geschichtswissenschaft etabliert, die nicht eng mit dem Institut in Trient verbunden war. Dessen Funktion als Sprungbrett war somit realisiert worden.

Am Beginn der neunziger Jahre wurde ein der Entstehung des Staates in der Frühen Neuzeit gewidmetes Supplementheft zum «Journal of Modern History» veröffentlicht, das im Jahr 1994 in italienischer Übersetzung vorgelegt wurde. Die Diskussion der von Schiera in seinem Aufsatz zum «Modell Deutschland» behandelten Themen hatte damals eine Entwicklung genommen, die Schiera selbst am Beginn seines im oben genannten Sammelband veröffentlichten Aufsatzes darlegte. In ihm benannte er als Wendepunkt die drei Bände über den modernen Staat, die er in den Jahren 1971 bis 1973 gemeinsam mit Rotelli herausgegeben hatte und die sich in die vielfältigen herausgeberischen Initiativen jener Jahre zum Thema des Staates und der Staatlichkeit einreihen⁶. Ohne die extrem komplexe Debatte hier im Detail rekonstruieren zu wollen, sei doch gesagt, dass das Interesse für die Thematik des Staates und die «Annali» mit ihrer diesbezüglichen Schwerpunktsetzung als Forum für starke Thesen darin begründet lag, dass die Zeitschrift eine interpretative Linie fand, die sich von zumindest zwei einflussreichen historiographischen Hauptströmungen der sechziger und siebziger Jahre unterschied. Einmal von der liberalen, die in der Entstehung des Staates ein Instrument der progressiven Emanzipation und Rationalisierung des kollektiven Lebens sah und die in der italienischen Historiographie eine deutliche Affinität zu bestimmten Phasen der Geschichte des Landes hatte. Obgleich durch viele Binnendifferenzierungen gekennzeichnet (und in Italien selbstverständlich besonders durch den Einfluss Gramscis und seiner Anhänger in den sechziger und siebziger Jahren geprägt), hatte die marxistische Staatstheorie in der Geschichtsschreibung eine bemerkenswerte Präsenz. Weiter dokumentarisch untermauert wurde sie durch die Interpretation Perry Andersons, der ihr zusätzlich neuen Elan verliehen. Die Übersetzung der zwei Bände über die Entwicklung

⁶ *Legittimità, disciplina, istituzioni: tre presupposti per la nascita dello Stato moderno*, in G. CHITTOLINI - A. MOLHO - P. SCHIERA (Hrsg.), *Origini dello Stato. Processi di formazione statale in Italia fra medioevo ed età moderna* (Quaderni, 59), Bologna 1994, S. 17-48; *Legitimacy, Discipline, and Institutions: Three Necessary Conditions for the Birth of the Modern State*, in «The Journal of Modern History», 67, Supplementband: *The Origins of the State in Italy, 1300-1600*, Dezember 1995, S. 11-33.

des Staates von der Antike bis in die Frühe Neuzeit hatte in Italien die Debatte über die – aktualisierten – Themen der Beziehung zwischen der herrschenden Klasse und den staatlichen Institutionen neu angestoßen⁷.

Die von Kessler aufgebrachten und durch Schiera und Ruffilli weiterverfolgten Überlegungen über den Staat fanden offensichtlich ihren eigenen interpretativen Raum. Fragt man, mit welchen Mitteln dies erreicht wurde, so liefert die Untersuchung der «Annali» in ihren frühen Jahren nochmals Antworten, die mit der – auch von Kessler gewollten – Inspiration an der deutschen Historiographie verbunden sind. Es kann kein Zweifel an der Solidität der deutschen Studientradition zur Staatlichkeit bestehen. Das Interesse der «Annali» bestand deshalb darin, dem italienischen Publikum in den siebziger Jahren kaum oder wenig bekannte Historiker vorzustellen. Die «Annali» präsentierten ihrer gelehrten Leserschaft Persönlichkeiten und Ansätze, deren Hauptwerke der Verlag il Mulino dann veröffentlichte. Auch hierbei war die Suche nach Strömungen und Persönlichkeiten deutlich, die nicht mit der liberalen Tradition in Verbindung standen und mit dem historischen Materialismus unvereinbar waren. Aber die deutsche Wissenschaft brachte vielerlei Studien zur Autonomie der Politik, des Staates und der öffentlichen Institutionen hervor. Zwei Fälle stechen besonders hervor, auch wegen ihrer unterschiedlich breiten Rezeption nach der Übertragung und Vermittlung durch die «Annali». In der vierten Ausgabe der «Annali» (1978) erschien der programmatische Aufsatz von Otto Hintze zur Staatsbildung und zur Verfassungsentwicklung, als Konsequenz der im Jahr 1974 von Schiera veröffentlichten schmalen Überblicksdarstellung zu ihm. Die Aufsätze des im Jahr 1940 verstorbenen Hintze waren im Jahr 1970 von Gerd Oestreich gesammelt und neu herausgegeben worden, und die oben genannte Abhandlung ging auf das Jahr 1902 zurück⁸. Eine Auswahl der Aufsätze Hintzes wurde 1980 von Schiera herausgegeben⁹. Hintze bot eine interessante Perspektive: Er verfolgte eine gewollt dynamische und

⁷ P. ANDERSON, *Dall'antichità al feudalismo*, Milano 1978; DERS., *Lo Stato assoluto*, Milano 1980. Die editorische Entscheidung zur Veröffentlichung in der verbreiteten (und günstigen) Reihe *Oscar Studio* hat selbstverständlich die Verbreitung der Interpretation Andersons begünstigt.

⁸ O. HINTZE, *Staatenbildung und Verfassungsentwicklung. Eine historisch-politische Studie*, in DERS., *Staat und Verfassung. Gesammelte Abhandlungen zur allgemeinen Verfassungsgeschichte*, hrsg. von G. OESTREICH, Göttingen 1970, S. 34-51, it. Übers. in «Annali», 4, 1978, S. 217-234.

⁹ O. HINTZE, *Stato e società*, hrsg. von P. SCHIERA, Bologna 1980.

inkludierende Konzeption des Staates, er schrieb ihm die Fähigkeit zu autonomer Initiative zu, er unterlegte die Kategorien Max Webers, auf den er sich bezog, mit historischen Belegen. Ferner hatte ihn sein schwieriger Lebensweg vor gefährlichen Berührungen geschützt: Aus gesundheitlichen Gründen hatte er schon im Jahr 1920 die Lehre aufgeben müssen und sein monarchischer Konservatismus hatte ihn vor dem Kontakt mit den Nazis bewahrt. Es ist ferner charakteristisch für die Entwicklung der historiographischen Interessen, dass die Diskussion von Hintzes Werk größtenteils auf die begriffsgeschichtlichen Überlegungen zum Konstitutionalismus beschränkt gewesen ist, während sein Werk über Preußen, in dem die geschichtliche Entwicklung, innerhalb derer die autonome kreative Kraft des Staates konkret deutlich wird, nicht übersetzt worden ist: Die fast tausend Seiten zu den Hohenzollern aus dem Jahr 1915 haben auch seine überzeugtesten Leser verschreckt. Aber in den siebziger, achtziger und neunziger Jahren hat das historiographische Interesse im engeren Sinne, mittelbar und indirekt, die Aufmerksamkeit auch auf den Verfassungshistoriker gelenkt, und dies über seine bürgerliche und wissenschaftliche Biographie als Mann Hedwig Guggenheimers hinaus.

In einem weiteren außergewöhnlichen Fall scheint die Wirkung der Vermittlung stärker gewesen zu sein. Otto Brunner war häufig in den «Annali» anzutreffen, die auf diese Weise ihren Teil zu den editorischen Anstrengungen beitrugen, seine Präsenz in den mediävistischen und frühneuzeitlichen Studien in Italien zu fördern¹⁰. Der Großteil der Bücher und Aufsätze Brunners ist ins Italienische übersetzt und im Rahmen der Aktivitäten des ISIG auf die Initiative Schieras hin publiziert worden. Die schwierige politische Rolle der Person Brunners näherte in Italien die Vorbehalte gegen die Solidität seines verfassungsgeschichtlichen Werkes und gegen die Akzentuierung des begrifflichen Unterschiedes zwischen Konstitution und Verfassung. Marco Meriggi hat kürzlich hellichtig daran erinnert, dass Giovanni Tabacco nicht eine Rezension zu den Übersetzungen Brunners verfasst hat, dass diese aber «zu den impliziten Bezugspunkten (wohlverstanden: in politischer Hinsicht) für das Gedankengebäude des Historikers aus Turin zählen, auch wenn seine Feder sich bei den Mühen anderer aufhält»¹¹. In der Tat ist es schwerlich zu leugnen, dass die – wenn auch kontroverse – Verbrei-

¹⁰ Schon im ersten Band O. BRUNNER, *La «storia» come materia e le scienze storiche*, S. 187-205.

¹¹ M. MERIGGI, *Molti lettori, ma «con giudizio». Giovanni Tabacco, storico delle istituzioni*, in «Reti Medievali Rivista», 11, 2010, 2 (<http://www.retimedievali.it>), S. 18.

tung der Werke Brunners einen wichtigen Schritt für die Diskussion in Italien dargestellt hat. Besonders bedeutsam für die Frühneuzeitstudien wurde die Übersetzung von *Adeliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Wolf Helmbards von Hobberg 1612-1688*. Wahrscheinlich wurde das Werk oft ohne wirkliches Bewusstsein um den Kontext gelesen, in dem es entstanden ist, aber es hat zweifelsohne die besten geschichtswissenschaftlichen Arbeiten zum italienischen Adel im europäischen Kontext befördert, wie im Falle der Studien von Claudio Donati. Gleiches gilt für die Übersetzung des Buches *Die deutsche verfassungsgeschichtliche Forschung im 19. Jahrhundert* von Böckenförde, die an das Bestreben erinnert, die deutschen Ideen zur Verfassung und zu ihrer geschichtlichen Entwicklung bekannt zu machen. Das Buch hat einen bemerkenswerten Einfluss auf Italien gehabt und wurde kürzlich in der Diskussion des Verhältnisses zwischen Liberalismus und Säkularisierung wieder herangezogen¹².

Der Vorschlag, Verfassungsgeschichte auf der Basis einer Revision des Konzepts der Verfassung zu schreiben, hatte einen stark diachronen Charakter: Brunner hatte dafür empirische Aspekte im Mittelalter ausgemacht. In den Aufsätzen, die in den «Annali» erschienen, wurde das Thema mit einer bemerkenswerten chronologischen Bandbreite diskutiert. In den achtziger Jahren ist das Thema der Verfassungsgeschichte verschiedentlich und heterogen untersucht sowie notwendigerweise mit anderen Auslegungstraditionen verglichen und abgestimmt worden, die aufgrund von spezifischen Fällen eine eigene Sicht- und Interpretationsweise auf die Quellen entwickelt hatten. Die italienische Forschung zu den Schichten, mit anderen Worten der Versuch, das Modell der Ständegesellschaft als angemessenes Konzept auf den Kontext des Italiens der Frühen Neuzeit zu übertragen, zeigt die Notwendigkeit, das deutsche Instrumentarium nicht nur an das Vokabular der italienischen Forschung anzupassen, sondern auch an deren eigenständige Vitalität, innerhalb derer die Diskussion über das Patriziat und den Hof parallele Entwicklungen von großer Bedeutung waren. Und die verschiedentliche Rezeption von Carl Schmitt in Italien, insbesondere nach der durch Schiera gemeinsam mit Gianfranco Miglio erstellten, im Jahr 1972 veröffentlichten Übersetzung des Buches *Der Begriff des Politischen*, kann auch darauf eingewirkt haben, wie auf historiographischem Gebiet auf mehr oder weniger streitbare Weise von den anti-liberalen und anti-parlamentarischen Potentialen

¹² E.-W. BÖCKENFÖRDE, *La storiografia costituzionale tedesca nel secolo decimonono: problematica e modelli dell'epoca*, übers. und eingeleitet von P. SCHIERA, Milano 1970.

Gebrauch gemacht wurde, und noch grundsätzlicher von der Vitalität des Politischen, welche die gesamte Theorie der Differenzierung zwischen Verfassung und Konstitution mit sich brachte.

Die Öffnung kommunikativer Kanäle, zumindest im Sinne des Imports von Deutschland nach Italien, auf dem Feld der verfassungsgeschichtlichen Reflexion war sicherlich vor allem in den siebziger und achtziger Jahren intensiv, und die «Annali» haben sich darin als wichtiges Forum und Laboratorium erwiesen. Für die Diskussionen in der Frühneuezeitgeschichtswissenschaft im Besonderen war allerdings ein anderes Thema von noch größerer Bedeutung. Die historiographischen Interessen Paolo Prodis an der Religionsgeschichte des 16. Jahrhunderts haben die «Annali» in den ersten zwanzig Jahren ihres Bestehens tief geprägt und den Interessen an der Staatlichkeit, der Macht und den Mechanismen der Autorität einen sehr spezifischen Zuschnitt verliehen, vor allem was die klare Konzentration auf den Beginn der Frühen Neuzeit betraf. Für den italienischen Frühneuezeithistoriker galten die «Annali» in der Tat als hauptsächlich auf das 16. Jahrhundert ausgerichtete Zeitschrift. Wie stark die von Prodi angeregten Forschungsinteressen mit weiteren Konnotationen verbunden waren (und daher auch polemische Reaktionen und Distanzierungen hervorrufen konnten, wie es geschehen ist), wird deutlich, wenn man bedenkt, dass sich zumindest in jenen Jahren eine völlig neue Sichtweise auf die moderne Religion durchsetzte. Beispielhaft wurde dies in höchst kreativer Weise durch Carlo Ginzburg verkörpert, in einer publizistischen Entwicklung, die von *Die Benandanti*¹³ über Menocchio¹⁴ bis hin zum *Hexensabbat*¹⁵ reicht.

Auch im Falle von Prodis historiographischem Ansatz fungierten die «Annali» grundsätzlich als Laboratorium für die Schaffung von Interessensfeldern durch die historiographische Diskussion. Die erste Ausgabe, die exemplarischen und programmatischen Charakter hatte, brachte in der Sektion «Problemi storiografici» neben dem zitierten verfassungsgeschichtlichen Aufsatz Brunners den Aufsatz von Hubert Jedin *Come e perché ho scritto una Storia del concilio di Trento*¹⁶. Bedenkt man die

¹³ C. GINZBURG, *Die Benandanti: Feldkulte und Hexenwesen im 16. und 17. Jahrhundert*, Frankfurt a.M. 1980.

¹⁴ C. GINZBURG, *Der Käse und die Würmer: Die Welt eines Müllers um 1600*, Berlin 2007.

¹⁵ C. GINZBURG, *Hexensabbat: Entzifferung einer nächtlichen Geschichte*, Berlin 2005.

¹⁶ H. JEDIN, *Come e perché ho scritto una Storia del Concilio di Trento*, in «Annali», 1, 1975, S. 171-185.

entscheidende Rolle Jedins bei der Gründung des ISIG, so kann dieser Aufsatz ebenso wenig erstaunen wie die große Aufmerksamkeit, die ihm auf der kurz nach seinem Tod im Jahr 1980 veranstalteten Tagung entgegengebracht wurde, deren Tagungsakten den Großteil des sechsten Bandes der «Annali» einnehmen. Hervorzuheben ist, dass das Interesse an Jedins Themen, die mit der institutionellen Dimension des religiösen Lebens insbesondere im 16. Jahrhundert verbunden sind, die italienische Geschichtswissenschaft der letzten Generation nachhaltig beeinflusst hat. Insbesondere in der Sektion «Materiali» folgten mit einer gewissen Regelmäßigkeit präzise empirische Beiträge zu spezifischen Themenfeldern, welche die generellen Thesen verifizierten, die auf die Ansätze Jedins und Prodis zurückgriffen. Insbesondere haben die «Annali» in verschiedenen Zusammenhängen mehrfach das Konzept der Konfessionalisierung und der Sozialdisziplinierung behandelt, das zu derjenigen historiographischen Kategorie geworden ist, an die zumindest ein Frühneuzeitforscher bei den «Annali» am unmittelbarsten denkt. Es ist zudem jene, die wahrscheinlich am meisten Einfluss außerhalb des unmittelbaren Wirkkreises gehabt hat, der direkt oder indirekt mit dem ISIG zusammenhing. In diesem Fall verband sich in der Tat ein Interesse an der deutschen Geschichtsschreibung zur Disziplinierung und der Konfessionalisierung mit einem effektiven Bedürfnis, einen fundamentalen Moment und Aspekt der Geschichte Italiens unter einer neuen Perspektive zu betrachten. Vom geschichtswissenschaftlichen Gesichtspunkt aus betrachtet, gab es ein genuines Interesse seitens bedeutsamer Exponenten der deutschen Geschichtswissenschaft, mit Italien in einen Dialog zu treten. Dabei ist sicherlich an erster Stelle Wolfgang Reinhard zu nennen, der in den siebziger Jahren finanzielle, familiäre und machtpolitische Dynamiken am Papstthron studierte¹⁷. Im achten Band der «Annali», welcher der Problematik der Disziplinierung gewidmet ist, stand Reinhard's Beitrag neben einem weiteren, weniger einschlägigen und programmatisch effizienten Aufsatz von Mohammed Rassem. Zu dem Konzept der Disziplinierung wurde viel geschrieben, auch wurde die Historiographie retrospektiv bewertet; das schon Gesagte muss deshalb hier nicht über Gebühr wiederholt werden. In den «Annali» nahm die Reflexion über «Disziplin-Disziplinierung» und «Sozialdisziplinierung» den Jahresband 1992

¹⁷ W. REINHARD, *Papstfinanz und Nepotismus unter Paul V. (1605-1621): Studien und Quellen zur Struktur und zu quantitativen Aspekten des päpstlichen Herrschaftssystems*, 2 Bde., Stuttgart 1974.

ein¹⁸. Im Bewusstsein um die Komplexität des Themas, das aus der deutschen Diskussion aufgenommen wurde (der Begriff stammte von Gerhard Oestreich), wurde es in den «Annali» unter verschiedenen Gesichtspunkten behandelt. Dies stärkte die auf der Integration der Mechanismen der religiösen Organisation fußenden Studien, kombiniert mit dem wie sagt sehr soliden Interesse an den staatlichen Dynamiken. Somit entstand eine starke, fundierte Alternative zur Rückprojizierung eines anachronistischen Konflikts zwischen Staat und Kirche in der Frühen Neuzeit. Ferner verband sich dies natürlich mit der allgemeinen Diskussion der siebziger Jahre über die Mechanismen der Repression, aber es wurde vermieden, sich auf den Foucault des Werks «Überwachen und Strafen» aus dem Jahr 1975 zu beschränken, dessen Hauptthema die Entstehung des Marktes und die Verteidigung des Eigentums war. Auch bei diesem Aspekt folgte man der lange andauernden grundsätzlichen Ablehnung Foucaults in Deutschland, selbst durch diejenigen, die keine Anhänger Habermas' waren¹⁹. Hingegen knüpfte vor allem der Ansatz Oestreichs an die Rationalisierungsthese Webers an. Mit ihm teilte er das Risiko der Einseitigkeit und Abstraktion bzw. – wie O'Malley es beschrieben hat – das einer «streng-reduktionistischen Konzeption der menschlichen Antriebskräfte»²⁰. Mit Weber verband ihn aber auch die Fähigkeit, traditionell als heterogen angesehene politisch-religiöse Kulturen in der Zusammenschau zu erfassen sowie künstliche Barrieren zu überwinden und neue Verknüpfungen herzustellen, die von der spezifischen Recherche ausgingen, nicht etwa von der Abstraktion von Systemen, die zu kohärent waren. Der korrelierende Begriff der Konfessionalisierung erhielt in den «Annali» den Stellenwert eines periodisierenden Elements, wie in dem wegweisenden Titel, den Prodi seinem Aufsatz *Le università nell'età confessionale tra Chiese e Stati (secoli XV-XVII)* gab. In ihm sind alle Elemente von Prodis Gedankengut präsent und werden zu Bezugspunkten erklärt. Während Prodi die Veröffentlichung von Aufsätzen in den «Annali» förderte, die historiographische Diskussionen oder neue

¹⁸ Der Aufsatz von Winfried Schulze basierte auf dem Nachlass des im Jahr 1979 verstorbenen Oestreich. Im Original erschien er in der «Zeitschrift für historische Forschung», 14, 1987, S. 265-302 mit dem Titel *Gerhard Oestreichs Begriff Sozialdisziplinierung in der frühen Neuzeit*.

¹⁹ J. HABERMAS, *Diskurs der Moderne*. Der erste große Kongress über Foucault wurde im Jahr 2001 in Frankfurt a.M. abgehalten.

²⁰ J. O'MALLEY, *Trent and All That: Renaming Catholicism in the Early Modern Era*, Cambridge 2002, S. 138.

empirische Quellenanalysen zu bestimmten Fragestellungen darstellten, verfolgte er gleichzeitig seine zwei Hauptforschungen, welche die Begriffe der Sozialdisziplinierung und der Konfessionalisierung sowie auf einer höheren Ebene jenen der Modernisierung in ein übergreifendes System einordneten. Sowohl das Buch über den politischen Eid als auch jenes über die Gerechtigkeit sind von vielfältigen Verweisen auf Abhandlungen in den «Annali» geprägt, die dazu dienten, die Recherchen voranzubringen und die Argumentation zu entwickeln. Eine bedeutende Rolle für *Eine Geschichte der Gerechtigkeit* spielten der schon zitierte Aufsatz von Reinhard über die erzwungenen Konversionen und jener von Schilling über die Geschichte der Sünde/des Verbrechens (1986), während sein Buch über das Sakrament der Herrschaft in jenen Aufsätzen vorbereitet wurde, die im Jahresband 1998 der «Annali» veröffentlicht wurden. Es handelte sich um die Akten eines am ISIG abgehaltenen Kongresses, und Prodi selbst war einer der Autoren.

Am Ende der achtziger Jahre, nach fast zwanzig Jahren der Wissenschaftsorganisation, Reflexion und Forschung, war also zweifelsohne ein fundamentales Ziel des von Kessler vorgegebenen Programmes erreicht. Das Nachdenken über die Natur des Staates war sowohl hinsichtlich einer engagierten Analyse seiner Krise und ihrer Gründe am Ende des zwanzigsten Jahrhunderts vorangebracht worden als auch hinsichtlich einer Analyse der Wege, auf denen die Staatlichkeit im Laufe der Frühen Neuzeit konstruiert worden war. Als zweiten zentralen Punkt hatte Kessler die Notwendigkeit benannt, die Position des Trentino in diesem Prozess zu analysieren: Unter diesem Gesichtspunkt ist es den «Annali» nur teilweise gelungen, eine Neuinterpretation der lokalen Geschichte hervorzubringen, wie es in den neunziger Jahren und nach dem Jahr 2000 mit den exzellenten Arbeiten beispielsweise von Marco Bellabarba und nun von Serena Luzzi in Zusammenarbeit mit der komplementären Recherche von Reinhard Stauber geschehen ist. Die unter vielen Aspekten innovativen Arbeiten von Claudio Donati über das Trentino, beginnend mit dem im Jahr 1975 veröffentlichten Buch *Laici ed ecclesiastici in Trentino*, entwickelten nicht nur in sehr origineller Weise den Ansatz Berengos weiter, sondern sie schauten auf das Trentino mehr aus der Perspektive des Reiches als aus jener einer Region am Übergang von zwei verschiedenen Welten. Der in der Reihe der Quaderni veröffentlichte Band *Il Trentino nel Settecento fra sacro Romano Impero e antichi stati italiani* bewegte sich sicherlich am Rande des Forschungsprogramms des Instituts und ging über den Rahmen der von Kessler vorgegebenen

und gewollten Richtlinien hinaus²¹. Der Fall des Trentiners Carloantonio Pilati aus dem Nonstal hat mit einer Veröffentlichung in der Sektion «Materiali» der «Annali» des Jahres 1985 ein geringes Echo gefunden²². Auch im Falle Pilatis eröffneten sich Perspektiven, die nicht vollends kongruent mit jenen waren, die Kessler aufgezeigt hatte.

Allerdings hatte Kessler noch eine weitere Forschungsperspektive aufgezeigt, die mit der *raison d'être* des ISIG verbunden war: den kulturellen Austausch zwischen Deutschland und Italien. Von der ersten Seite der Bände der «Annali» bis zum Beginn der neunziger Jahre wird deutlich, dass diese Vorgabe Kesslers intensiv und auf originelle Weise umgesetzt worden ist. Dabei muss ergänzend bemerkt werden, dass es sich um eine sehr spezifische Lektüre der deutschen Historiographie handelte. Die «Annali» wurden zu einem Organ für die Interpretation jener deutschen Historiographie, die sich mit den zentralen Themen des Staates und der Verfassung beschäftigte, statt der italienischen wissenschaftlichen Gemeinde ein Gesamtbild der deutschen Geschichtswissenschaft im letzten Viertel des zwanzigsten Jahrhunderts zu vermitteln. Mit anderen Worten, es wurde erst in jüngerer Zeit die Chance erkannt, systematisch als Scharnierstelle zwischen Italien und Deutschland zu fungieren. Sehr gering sind in den «Annali» die Spuren eines Bemühens, die italienische Historiographie den geschichtswissenschaftlich interessierten Lesern nahezubringen.

Die Zentralstellung der Staatsthematik hat auch die Frage bestimmt, welche deutschen geschichtswissenschaftlichen Werke ausgewählt wurden, um bekannt gemacht zu werden oder nicht. Die Namen wurden oben schon genannt: sicherlich Jedin, sicher an höchst prominenter Stelle Otto Brunner, schließlich ein wenig abgeschlagen, aber doch sehr präsent Oestreich. Aus der Folgegeneration der Frühneuzeitforscher wurde jenen besonderes Gewicht gegeben, die sich mit Konfessionalisierung und Sozialdisziplinierung befassten. Mit anderen Worten hat das Forschungsprogramm der «Annali» die Auswahl der zu präsentierenden Werke aus der deutschen Geschichtswissenschaft bestimmt, und selbstverständlich haben diese Entscheidungen auch Leerstellen hervorgebracht, die beiderseits interessant sind. Einige Entscheidungen sind nicht nur interessant,

²¹ C. MOZZARELLI - G. OLMÍ (Hrsg.), *Il Trentino nel Settecento fra Sacro Romano Impero e antichi stati italiani* (Quaderni, 17), Bologna 1985.

²² *Bibliografia pilatiana (1765-1984)*, hrsg. von L. BORELLI - A. DI SECLÌ, in «Annali», 9, 1985, S. 293-488.

sondern auch mutig gewesen. Der Fall des Revivals von Otto Brunner ist der bedeutsamste. Fünf Jahre nachdem er nach einem komplexen und oft schwierigen politischen und akademischen Leben verstorben war, haben die «Annali» erstmals Historiker mit verschiedenen Ansätzen aus Deutschland, Österreich und Italien zu einem Kongress versammelt, der eine kritische Bewertung von Brunners Werk vornahm. In einem umfangreichen Bericht in *Geschichte und Gesellschaft* kommentierte Reinhard Blänkner den Kongress und verschwieg dabei weder die kritischen Stimmen gegen Brunner und seine «stillschweigende begriffliche Denazifizierung» von *Land und Herrschaft* in der Ausgabe des Jahres 1959 im Vergleich mit jener des Jahres 1939, noch die Perplexität angesichts der Effizienz und Zuverlässigkeit der Thesen, die Brunner in seinem zweiten akademischen Leben vorbrachte, nachdem er einen Ruf nach Hamburg erhalten hatte²³. Mit dem Abstand eines Vierteljahrhunderts haben sich die Perplexitäten hinsichtlich Brunners als Historiker Alteuropas und als aktivem Zeugen der Krise des «modernen Staates» verstärkt. Die neunziger Jahre waren geprägt von einer tiefgreifenden Neubewertung des Verhältnisses von einerseits politischer Erfahrung, ideologischen Entscheidungen, Übernahme von Verantwortung für die Zusammenhänge, in denen man sich bewegte, und andererseits den Mechanismen des historischen Verständnisses und der Bildung von begrifflichen Strukturen. Der deutsche Historikertag in Frankfurt am Main im Jahr 1998 hat die Frage nach der Verbindung von historiographischer Innovation und Nationalsozialismus in viel eindringlicherer Weise gestellt, als man es in den siebziger und achtziger Jahren hätte tun können. Die Quellen konnten eingesehen werden, die Bindekräfte des akademischen Respekts und der Verehrung für die Kriegsgeneration hatten glücklicherweise abgenommen. Wie sehr es sich auch unzweifelhaft um ein akademisches Ritual handelt (dessen Absenz in Italien mehr Probleme schafft als seine Akademisierung in Deutschland)²⁴, so hat doch der Historikertag des Jahres 1998 den Blick auf Brunner und jene gesamte Geschichtswissenschaft verändert, die auf Totalität, Strukturalismus und Vertrauen auf begriffliche Dichotomien gegründet war. Mehr noch als politikgeschichtliche Abhandlungen über die während des Nationalsozialismus arbeitenden oder sich für ihn enga-

²³ R. BLÄNKNER, *Spät-Alteuropa oder Früh-Neuzeit? Anmerkungen zur Otto-Brunner-Tagung in Trient (19.-21. März 1987)*, in: «Geschichte und Gesellschaft», 13, 1987, S. 559-564.

²⁴ J. RADTKE, *Der Historikertag: Ein akademisches Ritual*, in: «Zeitgeschichte-online», September 2010 (Dezember 2012), URL: <http://www.zeitgeschichte-online.de/kommentar/der-historikertag-ein-akademisches-ritual>

gierenden Historiker, zeigen die grundsätzlich gleichzeitigen Aufsätze von Stefan Weiß und Peter Miller die Distanz auf, welche sich aufgrund der historiographischen Entscheidungen der «Annali» in den siebziger und achtziger Jahren bald zwischen ihnen und der Wissenschaftslandschaft in Deutschland bis heute entwickelt hat²⁵. Das Interesse für Brunner als Theoretiker der materiellen und nicht-liberalen Verfassung ist heute ein Teil der Geschichte der politischen Kultur in Deutschland, nicht aber ein Gegenstand der zeitgenössischen interpretativen Diskussionen.

Aktueller ist ein anderes Thema, das von der deutschen Geschichtswissenschaft in der Nachkriegszeit 1945-1989/90 erarbeitet wurde, die «Begriffsgeschichte», in die Brunner allerdings faktisch eher marginal eingebunden war. Die Begriffsgeschichte ist mit dem Namen Reinhard Kosellecks verbunden. Koselleck selbst hat das Interesse auf die Themen gezogen, mit denen er sich in den siebziger Jahren beschäftigt hat. Dieses Interesse hielt auch nach seinem Tod im Jahr 2006 an. Nach Italien ist die Thematik ohne die Vermittlung durch die «Annali» gelangt. Die Zeitschrift ist auch nicht zu einem deutsch-italienischen Laboratorium und Diskussionsforum für die Begriffsgeschichte geworden. Die historiographische Avantgarde Deutschlands ist eher in der von Hans Blumenberg inspirierten politischen Metaphorologie gesucht worden²⁶, sowie ferner in der politischen Ikonologie, bei der sich der deutsche Beitrag auf das Meisterstück von Hennis über Goya beschränkte, welches für das italienische Publikum im deutschen Original in den «Annali» wiederabgedruckt wurde²⁷. Hennis' «Variante made in Freiburg der Dialektik der Aufklärung», wie es nonchalant definiert worden ist, ist ein Einzelphänomen geblieben. Die deutsche Geschichtswissenschaft wurde in den «Annali» in ihren innovativsten Aspekten vor allem seit den achtziger Jahren rezipiert,

²⁵ S. WEISS, *Otto Brunner und das Ganze Haus oder Die zwei Arten der Wirtschaftsgeschichte*, in «Historische Zeitschrift», 2001, 273/2, S. 335-369; P.N. MILLER, *Nazis and Neo-Stoics: Otto Brunner and Gerhard Oestreich before and after the Second World War*, in «Past and Present», 2002, 176/1, S. 144-186. Der wichtige Hinweis auf die während des Nationalsozialismus arbeitenden oder sich für ihn engagierenden Historiker findet sich in dem Band P. SCHÖTTLER (Hrsg.), *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945*, Frankfurt a.M. 1997.

²⁶ Vgl. «Annali», 15, 1989.

²⁷ W. HENNIS, *Die Vernunft Goyas und das Projekt der Moderne. Ein Versuch zum Verständnis des «Traums der Vernunft» (Capriccio 43)*, in «Annali», 19, 1993, S. 357-389. Der Text von Hennis wurde erstmals als Vortrag an der Universität Karlsruhe im Dezember 1993 präsentiert und auf Einladung Schieras in die «Annali» aufgenommen.

insbesondere was die Diskussion über den Zweiten Weltkrieg anging, während in den neunziger Jahren das allgemeine Interesse an der Frühen Neuzeit speziell in Deutschland sowie an der deutschen Frühneuzeithistoriographie an Bedeutung verloren hat.

Die Veränderungen in der Direktion des ISIG und somit auch bei den «Annali» haben während der Direktion Giorgio Craccos selbstverständlich zunächst eine Orientierung hin zur Geschichte des Mittelalters bewirkt, während das Interesse an der Produktion der deutschen Geschichtswissenschaft im Bereich der Frühen Neuzeit gering blieb. Unter dem Direktor Gian Enrico Rusconi hat man sich dann insbesondere auf die politologische Diskussion in Deutschland fokussiert. Mit Blick auf die Forschungen zur Zeitgeschichte, über die Dipper an anderer Stelle eingehend gehandelt hat, entwickelte sich in der deutschen Wissenschaft selbstverständlich sehr viel nach dem Fall der Berliner Mauer im Zuge der damit verbundenen Auswirkungen auf das politische und wissenschaftliche Klima der Nachkriegszeit. Auf weniger pointierte, aber nicht irrelevante Weise hat sich die deutsche Frühneuzeitforschung auch durch die kritische Diskussion der Sozialgeschichte der Bielefelder Schule und ihre grundsätzliche Abwicklung entwickelt. Eine – notwendigerweise unpräzise – statistische Auswertung weist für die Zeit nach 1997, also nach dem Direktionswechsel, einen drastischen Abfall an Beiträgen zur Frühen Neuzeit auf. Darauf kann die Entwicklung der Geschichtswissenschaften in Deutschland in den neunziger Jahren nur teilweise eine Antwort geben. Diese hat in den Jahren nach dem Fall der Mauer sicherlich eine schwierige Phase durchgemacht. Aber die Bemühungen, die Frühneuzeit zu berücksichtigen und neu zu interpretieren haben Ergebnisse hervorgebracht, die auch die italienische Geschichtswissenschaft aufmerksam wahrnehmen müsste und für die die «Annali» Raum hätten finden können. Sicherlich hat die deutsche Frühneuzeitforschung nicht solche Themen von der unmittelbaren und nachhaltigen Auswirkung aufbringen können wie die Fragen der deutschen Geschichte im zwanzigsten Jahrhundert, mit denen sich Gustavo Corni in den «Annali» verdienstvoll beschäftigt hat – und dies zum unzweifelhaften Vorteil der «Annali», insbesondere hinsichtlich der Profilbildung im immer stärker anwachsenden Dickicht an deutschen und italienischen Zeitschriften. Zwischen den neunziger Jahren und den ersten Jahren des neuen Jahrtausends liest man in den «Annali» einige Aufsätze zu frühneuzeitlichen Themen, die – oft in ausgewogener und solider Weise – die in den vorangegangenen Jahren aufgetragenen Fragen wiederaufnehmen. Insbesondere die Sektion *Poteri*

temporali e poteri spirituali tra Italia e Germania (secc. XIII-XVIII): una prospettiva comparata / Fürst und geistliche Herrschaft im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Vergleichende Perspektiven: Deutschland – Italien (2004) beinhaltet Fallstudien zu einem konsolidierten Thema, jedoch ohne dass eine vergleichende Perspektive, die ohnehin schwierig realisierbar ist, tatsächlich und systematisch in den für den Anlass gesammelten Studien expliziert würde²⁸. Die noch aktuellen Bestrebungen der deutschen Frühneuzeitforschung, sich der historischen Anthropologie und der Diskursanalyse zu öffnen, haben nicht die Aufmerksamkeit erhalten, die sie wohl verdient hätten. Ebenso wäre es interessant, die Öffnung weiter Teile der deutschen Frühneuzeitforschung zu Phänomenen der *world-* oder *global history* anzuzeigen, auch was die Studien zu *cultural transfers*²⁹ oder der *transnational history* angeht. In diesem Sinne hätte auch die historiographische Entwicklung Wolfgang Reinhardts vom Historiker der Disziplinierung und der staatlich-religiösen Modernisierung zum Historiker des Kolonialismus, der neuen Entdeckungen und allgemein der Dezentralität der europäischen Geschichte in der Frühen Neuzeit einen interessanten Weg aufzeigen können. Gleichermäßen könnte die bewundernswerte Anstrengung Jürgen Osterhammels als Orientierungspunkt dienen, der beginnend mit der Frühen Neuzeit³⁰ eine Globalgeschichte schrieb, in der die methodologische Tradition der deutschen Geschichtswissenschaft bzw. Soziologie an die kognitiven Bedürfnisse einer neuen Zeit nach der Aufteilung der Welt in Blöcke angepasst sind, einer Zeit, in der die Provinzialisierung Europas, nicht nur Deutschlands (um nicht von Italien zu sprechen) eine Tatsache ist, die auch in der Historiographie einen Niederschlag finden muss; in der deutschen Geschichtswissenschaft tut es dies in der Tat³¹.

²⁸ S. BERGER, *Comparative History*, in S. BERGER - H. FELDNER - K. PASSMORE (Hrsg.), *Writing History: Theory and Practice*, London 2003, S. 161-179; J. KOCKA, *Comparison and beyond*, in «History and Theory», 42, 2003, S. 39-44.

²⁹ J. PAULMANN, *Internationaler Vergleich und interkultureller Transfer: Zwei Forschungsansätze zur europäischen Geschichte des 18. bis 20. Jahrhunderts*, in «Historische Zeitschrift», 267, 1998, 3, S. 649-685; M. MIDDELL, *European History and Cultural Transfer*, in «Diogenese», 40, 2000, S. 23-30.

³⁰ Der Verweis findet sich in J. OSTERHAMMEL, *Die Entzauberung Asiens: Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*, München 1998 (ND 2010).

³¹ J. OSTERHAMMEL, *Die Verwandlung der Welt. Eine Geschichte des 19. Jahrhunderts*, München 2010.

Mit anderen Worten hat das von Kessler im Jahr 1974 vorgegebene Programm einen Großteil der Veröffentlichungen der «Annali» stabil getragen, denn Kessler hatte diejenigen Orientierungsprobleme erfasst, zu deren Lösung die Geschichtswissenschaft einen wichtigen Beitrag sowohl hinsichtlich der Erkenntnis als auch der begrifflichen Erfassung leisten konnte. Vierzig Jahre später stellen sich die von ihm aufgeführten drei Themen deutlich anders dar und erfordern eine vorurteilsfreie Revision. Die Parabel des Nationalstaats ist auserzählt: von der Romantik bis zur Krise der Staatsverschuldung und dem Multikulturalismus hat sich ein historisches Phänomen offensichtlich aufgezehrt. Die drei Studienfelder, die Kessler als intellektuelle Leitlinien aufzeigte, auf denen man sich bewegen sollte, haben sich somit tiefgreifend verändert: Die europäische Integration in supranationalem Sinne hat – trotz anderslautender Stimmen – einen Grad der Irreversibilität erreicht, der am Beginn der siebziger Jahre kaum vorstellbar war; die regionale Autonomie muss die Sinnhaftigkeit ihrer Existenz hinterfragen angesichts der Notwendigkeit, den Wettstreit zwischen Produzenten von Waren und Dienstleistungen mit der nicht-nationalen, sondern europäischen Solidarität auszutarieren; die interregionalen Beziehungen können vernünftigerweise nicht ausschließlich auf die alpine Achse beschränkt werden. Sie müssen einem sehr viel breiteren Spektrum an Komponenten geöffnet werden, dem nach dem Fall der Berliner Mauer im Zuge der dramatischen Transformation der deutschen und italienischen Kultur unzweifelhaft viele neue Herausforderungen hinzugefügt worden sind.